Zeitschrift: Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen

Herausgeber: Die Kette, Dachverband der privaten therapeutischen Einrichtungen in der Drogenhilfe der Region Basel

Band: 8 (1981)

Heft: 1

Artikel: Anerkennung und Sympathie statt Ablehnung!

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-799645

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eltern-vereinigung DAJ Basel

Anerkennung und Sympathie statt Ablehnung!

Die eltern-vereinigung DAJ ist im April bereits vier jahre alt. In diesen jahren versuchten wir während der gruppenabende unsere ureigenen probleme aufzudecken und veränderungsmöglichkeiten zu suchen. Leicht ist es nicht, denn, wurde man sich einer situation klar, folgte schon eine ganz andere problematik, die es nun wieder neu zu erfassen galt. Eltern von drogenabhängigen stehen immer wieder vor neuen lebenssituationen.

Die probleme, die wir an unseren treffen besprechen, sind vielfältiger art. Oft betreffen sie das zusammeleben mit einem drogenabhängigen im gleichen haushalt, oder indirekte sorgen, wenn ein abhängiger in einer therapeutischen wohngemeinschaft oder im strafvollzug ist.

„Ehemaliger" sucht nach abgeschlossener therapie auf anfang april eine (alt) 2-3 zimmer-wohnung in Basel zu günstigem zins (max 400.- inkl.) Bitte melden sie sich bei der Therapeutischen Gemeinschaft Gatternweg, tel 67 52 10
Heinz Schwab

Grundgedanke unserer treffen ist der erfahrungsaustausch mit anderen betroffenen eltern. Das bedingt absolutes vertrauen zueinander. Leider kommt es immer wieder vor, dass probleme, die in der gruppe besprochen werden, von einem mitglied nach draussen getragen werden. Das kann man unmöglich vermeiden, das kommt auch in der strengsten selbsterfahrungsgruppe vor. Aussenstehende sollten so klug sein, dieses mitwissen nicht noch weiterzugeben und den kreis der mitwisser zu vergrössern. Fühlen sich doch einmal drittpersonen betroffen, sollten sie sich mit der elternvereinigung in verbindung setzen und eine aussprache verlangen. Das ist sicher der bessere weg, als missmutig zu reagieren.

Die nachsorge sucht laufend wohnungen, wir danken Ihnen für entsprechende Angebote, tel 23 71 55

Wir eltern der elternvereinigung stellen uns den problemen und versuchen, uns selber zu verändern. Dass uns das nicht leicht fällt, kann sich sicher jeder vorstellen. Wir brauchen eher anerkennung und sympathie als ablehnung. Leider sind es ja immer nur wenige, die sich den vielen problemen stellen. In dieser welt voller konflikte versuchen wir kraft zu schöpfen, um weiterleben zu können. Das fällt nicht einmal leuten leicht, die kein drogenabhängiges familienmitglied haben.
Wir freuen uns, wenn viele eltern auch am nachmittag zu einem tee oder kaffee kommen. Wir brauchen nicht immer über probleme zu sprechen, zusammensitzen tut auch gut. Unser treffpunkt an der Hebelstrasse 1 ist an drei nachmittagen geöffnet: Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, jeweils von 15 bis 17 uhr. Telefonnummer 25 34 86. B. Goldberg

Leserbriefe

Zur Dezember-nummer 1980, Kommentar von Gabriel Brodmann zum Artikel von Eliane Ciresa:

Als psychiatrieschwester habe ich folgenden einwand: Die antwort liegt eigentlich schon im bericht , in den kritischen gedanken von frau Ciresa. Da die therapeuten

jegliche tiefenpsychologischen und psychodynamischen methoden ablehnen, wollen sie bewusst keine zeit lassen, zum eigenen reflektieren, dafür wären gewisse klienten eventuell auch überfordert. Dann scheint mir, dass der beschriebene auch ein möglicher weg ist, denn jede therapieform, ist stückwerk. Am wichtigsten scheint mir die mitmenschliche zuwendung, die im bericht erwähnte transparenz und das vertrauen. Es scheint, dass in der zweiten stufe noch platz ist, für das meines erachtens berechtigte anliegen von G. Brodmann, wenn der betreffende wieder mehr selbstvertrauen gefunden hat. Viele finden dieses ja gerade durch aktivität. L. Aellen

---

Zu unserer reihe "Drögeler in untersuchungshaft und strafvollzug":

Als drogenabhängiger kam ich im August 1980 in den Lohnhof. Es folgten bald die vernehmungen, die aber nach kurzer zeit abgebrochen werden mussten. Ich war körperlich zu schwach, und man brachte mich in die klinik, wo ich mehr oder weniger entzogen wurde. Nach weiteren rückversetzungen musste ich jedesmal nach kurzer zeitspanne wieder in die klinik.

In der zwischenzeit nahmen sich die psychologen und die psychiater der klinik meiner an. Bald stand fest: Ich war sehr drogenabhängig und therapiebedürftig. Die klinik nahm daraufhin kontakt mit meinem gerichtspräsidenten auf. Da noch nicht feststand, ob eine massnahme für mich in frage käme, konnte ich keine therapie in form einer vorläufigen massnahme beginnen. Hingegen erlaubten die behörden, dass ich eine vorbereitende therapie in der klinik beginnen könne. (In der klinik wird zuerst ein medizinischer entzug gemacht. Anschliessend wird man in die suchtabteilung versetzt, wo man entliche wochen auf die therapie vorbereitet wird, bis dann die eigentliche therapie an einem geeigneten therapieplatz beginnt.)
Nachdem ich ungefähr zwei monate in der klinik vorbereitet wurde und das gericht bei der gerichtsverhandlung eine massnahme bewilligt hatte, begann ich anfangs 1981, also über drei monate später, die eigentliche therapie ausserhalb Basels. Ich habe durchaus von dieser vorbereitenden therapie in der klinik profitiert: Einige kernpunkte meines suchtverhaltens traten zu tage und der einstieg in die sonst mit einer grossen umstellung verbundenen therapie war viel leichter. Ich war aber ein einzelfall. Normalerweise bleibt der untersuchungsgefangene in haft bis er seine therapie beginnen kann. Anscheinend schlägt die klinik einen besseren weg ein, indem sie den süchtigen nicht mehr sich selbst überlässt, sondern sofort eingreift. Die primäre haft des lohnhofs birgt aber verschiedene gefahren: Vor allem kenne ich einen fall persönlich, wo ein süchtiger monatelang im Lohnhof war, weil er schwierigkeiten hatte, einen geeigneten therapieplatz zu finden. Auf meine frage, ob er jetzt noch in eine massnahme möchte, antwortete er mir, dass er nur noch sieben monate zu "sitzen" hätte und jetzt auf keinen fall mehr in eine therapie möchte, da diese viel zu lange dauern würde. Hätte man also diesen mann, dem schon lange eine therapie bewilligt worden war, die möglichkeit gegeben, in der klinik zu beginnen, hätte er heute wenigstens etwas in der hand.

Es gibt aber noch unzählige andere fälle, wo die wartezeit im Lohnhof auf einen therapieplatz mehrere monate beträgt. Deshalb sollte man unbedingt dem beispiel der klinik folgen und eine vorstufe zur eigentlichen therapie schaffen. Es ist unlogisch, den freien süchtigen zu bevorzugen, währenddessen man den gefangenen süchtigen benachteiligt, indem man ihn ohne therapeutische behandlung in untersuchungshaft warten lässt.
Abgesehen davon ist es äusserst fraglich, einen süchtigen nur wegen seiner unfähigkeit oder unwilligkeit auszusagen, in der zelle zu lassen. Die therapie geht auf alle fälle vor, denn sie ist für das wohl jedes einzelnen unentbehrlich, vergleichbar mit einer ärztlichen behandlung.

Nebst dieser angelegenheit sind mir noch einige misstände aufgefallen: Erstens ist das therapieangebot in der Schweiz sehr knapp, doch werden die vorhandenen möglichkeiten nicht voll ausgenutzt: Zum beispiel ist der Lohnhof nicht in der lage, die betroffenen zu aufnahmegesprächen auswärts zu fahren. Die klinik hingegen bietet genug transportmöglichkeiten. Es überschneiden sich also zwei instanzen, die sich für die gleiche sache verantwortlich machen. Zweitens sind die beiden sozialarbeiterinnen nicht in der lage, die einzelnen fälle eingehend zu berücksichtigen, sondern können nur annähernd das vorschlagen, was den bedürfnissen eines süchtigen entspricht. Ein arzt oder psychiater hat bestimmt mehr einblick in das suchtproblem eines einzelnen und kann besser disponieren.

Fazit dieses briefes: Die süchtigen zu den süchtigen, ohne unterschied, ob sie etwas verbrochen haben oder nicht. Wer weiss, schlussendlich wäre alles übersichtlicher und sogar billiger! J.P. W.